

Andrea Meng

Predigttext: Epheser 5, 1–11

---

## **Nachahmer Gottes**

Das fünfte Kapitel des Epheserbriefes, bei dem wir heute in der fortlaufenden Auslegung dieser Schrift angekommen sind, dieses fünfte Kapitel hat es in sich. Wir stehen im zweiten Teil des Briefes, es ist der Teil, der – wie Jürg Scheibler letzten Sonntag gesagt hat – über den Tag nach dem grossen Feuerwerk nachdenkt. Über das Alltagsleben, das zwar noch unter dem Eindruck der Grossartigkeit und Herrlichkeit Gottes steht, das sich aber eben doch mit den ganz alltäglichen Herausforderungen beschäftigt. Das fünfte Kapitel handelt vom Leben an einem solchen Tag nach dem grossen Feuerwerk, und es tut dies in zwei Teilen. In einem ersten Teil, auf den wir jetzt dann gleich hören werden, und in einem zweiten Teil, über den wir später, im Anschluss an den Gottesdienst, beim Kaffee ins Gespräch kommen wollen. In jenem zweiten Teil geht es um das Miteinander und Nebeneinander, oder eben um das Über- und Untereinander von Männern und Frauen. Da steht der für unsere Ohren provokante Satz „Ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter.“

Diesen Abschnitt, der sich mit Männer- und Frauenrollen beschäftigt, so habe ich beschlossen, diesen Abschnitt kann man in einer fortlaufenden Auslegung des Epheserbriefes nicht einfach auslassen, auch wenn es bequemer wäre. Man kann ihn nicht auslassen, und doch scheint mir die Predigt nicht die richtige Form für die Beschäftigung mit jenen Versen zu sein. Deshalb also nach dem Gottesdienst für die, die mögen, das Gespräch über den zweiten Teil des fünften Kapitels. Jetzt aber zum ersten Teil, der durchaus auch genügend Bewegendes und Herausforderndes für uns bereithat:

*Seid nun Nachahmer Gottes als geliebte Kinder, und führt euer Leben in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt und sich für uns hingegeben hat als Gabe und Opfer für Gott, als ein lieblicher Wohlgeruch.*

*Unzucht aber und jede Art von Unreinheit oder Habgier soll bei euch nicht einmal erwähnt werden – so schickt es sich für die Heiligen –, auch nichts Schändliches, kein törichtes Geschwätz und keine Possenreisserei, was sich alles nicht ziemt, hingegen und vor allem: Danksagung. Denn dies sollt ihr erkennen und wissen: Keiner, der Unzucht treibt oder sich*

*verunreinigt oder der Habsucht erliegt – das hiesse ja, ein Götzendiener sein –, hat Anteil am Erbe im Reich Christi und Gottes.*

*Niemand betrüge euch mit leeren Worten! Denn eben das ist es, was den Zorn Gottes über die Söhne und Töchter des Ungehorsams kommen lässt. Habt also nichts zu schaffen mit ihnen! Denn einst wart ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht im Herrn. Lebt als Kinder des Lichts – das Licht bringt nichts als Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit hervor –, indem ihr prüft, was dem Herrn gefällt, und beteiligt euch nicht an den furchtlosen Werken der Finsternis, sondern deckt sie auf!*

Liebe Schwestern und Brüder,

Moralpredigten haben eine schlechte Presse. Ich wüsste niemanden, dem sie lieb sind. Und ich stelle mir vor, dass echte Moralpredigten deshalb auch meist wirkungslos sind – schauernd oder allenfalls leicht peinlich berührt schalten wir innerlich auf Abwehr, auf Angriff oder bestenfalls auf Durchzug, wenn eine Moralpredigt über uns nieder zu gehen droht. Moralpredigten haben eine schlechte Presse; und auch wenn man vermutlich weit suchen müsste, um in unseren Tagen von einer Kanzel solch ein donnerndes Drohgewitter überhaupt noch zu vernehmen, so sind die Moralpredigten doch immer noch der Inbegriff kirchlicher Lächerlichkeit – viel beschworen, in den Medien und der Literatur mehr oder weniger kunstvoll verurteilt. Die Kirche mit ihren Moralpredigten wird belächelt. Ein, wie ich finde, besonders gelungenes Beispiel dieses Belächelns einer Moralpredigt findet sich bei Mark Twain. Er schreibt: „Der Pfarrer verlas den Bibeltext und leierte mit eintöniger Stimme seine Predigt herunter, die so langweilig war, dass nach und nach so mancher Kopf zu nicken begann – dabei handelte die Predigt vom ewigen Feuer und Schwefel und lichtete die Reihen der vorher bestimmten Auserwählten bis auf eine so kleine Schar, dass sich die Erlösung kaum lohnte.“<sup>1</sup>

Ja, die schlechte Moralpredigt leiert von Gericht und Hölle, sie verbreitet Angst und Schrecken – und das alles, ohne dass in ihr wirklich von Moral die Rede wäre, also von brauchbaren und hilfreichen Massstäben für unser Handeln.

Der Apostel im Epheserbrief ist alles andere als ein Moralprediger. Er wird deutlich, das durchaus. Aber er wettet nicht. Seine Deutlichkeit ist nicht von der Art, wie wenn wir in einem Gespräch die Selbstbeherrschung verloren haben und dann unsere schlechten Manieren beschönigend erklären mit „da musste ich halt deutlich werden“. Nein, der Apostel wird ganz anders deutlich: Er denkt kritisch nach über das eigene Handeln, schaut

sich selber aus der Distanz zu und fragt sich, weshalb wir Christen tun, was wir tun. Und weshalb andere um uns herum anderes tun und es uns manchmal so viel Kraft abverlangt, unseren Weg trotzdem weiter zu gehen. Der Apostel wird deutlich – er hilft mit seiner Deutlichkeit zu unterscheiden, deutlich zu urteilen, Licht zu bringen in unser Tun und Denken.<sup>2</sup>

Wir sollen – so beginnt der Apostel diesen Abschnitt und ist damit, meine ich, auch schon beim Zentrum seiner Aussage angekommen – wir sollen Nachahmer Gottes werden. *Mimáetaes*, heisst das im Griechischen, Mimen also. Wir sollen Mimen Gottes sein, ihn mimen, ihn nachmachen, so tun als wären wir er. Was für eine unglaubliche und wunderbare Aufforderung! Das ist so etwas, das kann nur in der Bibel stehen; da würden wir nie selber drauf kommen... Gott nachmachen! Er sitzt nicht weit weg, hebt den Zeigefinger und ermahnt uns – nein, er lebt uns vor, wie wir leben können.

Das allermeiste, was ein Kind lernt, lernt es ja nicht, weil es getadelt wird oder weil es Befehlen folgt. Das allermeiste lernt ein Kind, weil es zuschaut, wie seine Mutter, wie sein Vater oder andere Erwachsene etwas machen – so lernt es zu lächeln, es lernt zu laufen und zu sprechen und später, sich in der Gesellschaft einzugliedern, sich der Kultur und den Gepflogenheiten entsprechend zu verhalten. Ein Kind wird zum Nachahmer seiner Eltern – das ist sein Weg ins Leben.

„Seid nun Nachahmer Gottes als geliebte Kinder“, schreibt der Epheserbrief. Nun ist es ja bekanntlich nicht so, dass wir Gott so wie ein Kind seine Eltern im besten Fall ständig vor Augen hätten, und dass wir deshalb ganz von selbst, indem wir Gott um uns haben, rechtes Verhalten einüben. Das Nachahmen Gottes will deshalb gelernt sein, es will bewusst angegangen werden. Ein Kommentar, den ich zum Epheserbrief gelesen habe, schreibt, wir müssten lernen, unser Verhalten zu marinieren in den Geschichten, die Gott offenbaren<sup>3</sup>. Wie ein gutes Stück Fleisch lange umgeben sein muss von der Marinade, damit es die Gewürze in sich aufnehmen kann, so müssen wir uns umgeben mit dem, was wir von Gott erfahren können, damit wir sein Wirken, sein Handeln in uns aufnehmen können. Wir können unser Verhalten marinieren in den Geschichten von Abraham und Mose, von Debora und Ruth, von Petrus und Paulus. Und in den Geschichten von Jesus, in denen ganz besonders. Nirgends wird Gottes Handeln deutlicher als in ihm. Und keine Marinade ist deshalb besser geeignet, uns zu Gottes Nachahmern werden zu lassen, als das, was Jesus

---

1 Mark Twain, Gesammelte Werke, Bd.1, 1965, S.14.

2 vgl. Carl Friedrich von Weizsäcker, Deutlichkeit. 1978, S. 7.

3 Eugene Peterson, Practice Resurrection, 2010, S.205.

tut und sagt. Wir sollen uns mit diesen Geschichten umgeben – und dann kann es ganz von selber geschehen, dass uns die Marinade unter die Haut geht, dass wir zu Nachahmern dessen werden, was Gott vorlebt.

Im Nachahmen Gottes, da ist für Verschiedenes kein Platz mehr. Der Apostel zählt einiges davon auf. Nicht mit Rundumschlägen gegen die böse Welt, sondern ganz gezielt, indem er ein paar neuralgische Punkte benennt, an denen das Miteinander von Menschen gelingen kann oder eben zum Scheitern verurteilt wird. An allen Punkten gilt es, deutlich zu sein – genau zu unterscheiden zwischen dem, was gut ist und lebensfördernd, was zu Nachahmung Gottes gehört und dem, was ganz nah dabei sein kann, und was doch zerstörerisch ist für alles Miteinander. Die Unzucht, die Porneia ist der erste dieser Punkte, die der Epheserbrief nennt. Wir kennen das Wort von der Pornographie. Unzucht, Porneia ist da, wo Sexualität mit einem Machtgefälle einher geht, wo sie nicht gutes und lebensdienliches Miteinander erlebbar macht, sondern wo einer die Sexualität braucht, um seine Übermacht zu demonstrieren. Und Porneia ist da, wo so getan wird, als wären Leib und Seele im Menschen zu trennen – als könne mit dem Körper etwas geschehen, in das wir nicht auch als ganze Menschen involviert sind, mit allem, was wir sind und fühlen.

Als zweiten Punkt, an den es genau hinzuschauen, an dem es deutlich zu unterscheiden gilt, nennt der Apostel die Unreinheit. Er bezeichnet damit das, was wir meinen, wenn wir von jemandem sagen, er sei „nicht ganz sauber“. Menschliches Miteinander ist gefährdet, wo Schmutz unter den Teppich gekehrt wird, wo Halbwahrheiten verbreitet werden, wo ungenau und verschleiern über Fehler hinweggegangen wird. Wo hinten herum anderes weitergegeben wird, als was die Fassade glaubhaft machen will. Da ist etwas unsauber. Und da gilt es, deutlich zu werden, zu unterscheiden.

Und schliesslich nennt der Apostel die Habgier. Nicht der Besitz an sich ist das Übel – er wird es erst da, wo er zur Selbstvergewisserung dient. Wo wir zu sein beginnen, was wir haben. Wo wir Dinge an uns reissen, unser Herz an sie hängen, wo wir im Mehren von Besitz rastlos werden und Kopf und Hände sich für anderes und andere verschliessen.

Unzucht, Unreinheit und Habgier nennt der Apostel als neuralgische Punkte. Und in Entsprechung zu diesen drei Stolpersteinen des Handelns gibt es auch Stolpersteine des Redens. Die Gute Nachricht übersetzt griffig: „Es passt nicht zu euch, gemeine, dumme oder schlüpfrige Reden zu führen.“ Unsauberkeit, Menschenunfreundlichkeit, Achtlosigkeit ist nicht nur im Tun, sondern auch im Sprechen eine Quelle von Zerwürfnissen. Es

gilt, genau hinzuschauen, aufmerksam zu werden für die kleinen Achtlosigkeiten und Unsauberkeiten, die Sticheleien am Rande – für alle Lieblosigkeit im Reden und im Tun.

„Habt also nichts zu schaffen mit ihnen“, fasst der Epheserbrief seine Warnungen zusammen. Letztlich ist es die angepasste Mitmacherei, die er verurteilt, das gedankenlose Mitgehen. Das mariniert Werden von anderen Vorbildern, könnte man vielleicht sagen.

Nachahmer Gottes zu sein ist ja deshalb nicht ganz einfach, weil uns alle andern Vorbilder so viel näher und deutlicher vor Augen stehen. Wir lernen von ihnen, von unseren Mitmenschen und den Erfolgreichen, die uns in den Medien präsentiert werden. Wir lernen von ihnen, ganz ohne das bewusst zu suchen. So, wie Kinder von ihren Eltern lernen, weil sie von ihnen umgeben sind und weil sie in ihrem Aufwachsen davon ausgehen, das was die Eltern tun und sagen, sei jederzeit „normal“. Wir lernen von unserer Kultur, von unserer Gesellschaft, wir werden von ihrem Verhalten „mariniert“, weil wir sie irgendwann für „normal“ halten. In vielerlei Hinsicht lernen wir da ja auch Gutes und Wertvolles. Und doch gilt es, deutlich zu werden, zu unterscheiden, wo anderes uns prägen soll. Es gilt, sich von Gottes Geschichten, von seinem Wirken marinieren zu lassen, dann einen Schritt zurück zu tun und beobachtend festzustellen, wo wir anders handeln und reden wollen als die gesellschaftlichen Vorbilder, die uns umgeben.

Liebe Schwestern und Brüder,

der Epheserbrief hält uns keine Moralpredigt. Er spricht viel mehr von wirklicher Moral. Von Deutlichkeit und von entschiedenem Handeln. Von dem, was in uns heranwachsen kann und soll, weil wir uns „marinieren lassen“ vom Licht Gottes. Weil wir davon beschienen und in ein anderes Licht gestellt werden. Weil sein Licht uns hilft, deutlich zu sehen, deutlich zu unterscheiden und dann entschieden zu handeln. Das ist so viel Moral, wie nur irgend möglich: wir dürfen als geliebte Kinder zu Nachahmern Gottes werden. Amen.

## Fürbitten

Du Gott, Himmlischer Vater, als Deine Kinder dürfen wir vor Dich kommen. Nicht, weil wir es uns verdient hätten, aber weil Du uns gesucht und gefunden, uns in Dein Licht gestellt hast. Wir lernen von Dir, dass es Menschen gibt, denen Du Dich ganz besonders zuwendest, für sie wollen wir bitten: Für die, die einen lieben Menschen haben gehen lassen müssen, und die jetzt leiden an der Lücke, die zurückbleibt. Für die, denen die dunkle, neblige Jahreszeiten ihre eigenen Dunkelheiten, das Nebelverhangene in ihrem eigenen Leben besonders bewusst werden lässt. Für die, die vergeblich nach menschlicher Wärme und nach Gemeinschaft suchen. Für sie alle bitten wir um Dein Licht, um Deine wärmende Gegenwart.

Herr, Jesus Christus, wir bitten Dich für Männer und Frauen, für das Miteinander in den Familien, im Freundeskreis, an den Arbeits- und Freizeitor-ten. Überall wo Über- und Unterordnungen lebensfeindlich zu werden drohen, wo Macht und Ohnmacht ungleich verteilt sind. Und überall da, wo Gleichmacherei wertvolle Verschiedenheit zudecken will. Jesus, lass uns da Dein Beispiel vor Augen stehen, hilf uns, zu Deinen Nachahmerinnen zu werden, lehre uns Bescheidenheit und Selbstbewusstsein, Liebe und Zurückhaltung.

Du Gott, Heiliger Geist, wir bitten Dich für Deine Kirche, hier in unserem Quartier, in unserer Stadt und an vielen Orten. Hilf uns, deutlich zu werden, zu unterscheiden zwischen Licht und Finsternis. Es darf nicht alles gleichgültig sein – hilf uns, dass wir einstehen für das Gute und Lebensförderliche. Bewahre uns davor, dass wir drohende Moralpredigten halten, lehre uns genau hinzuschauen und uns für den Weg zu entscheiden, auf dem wir Deine Nachahmer werden.

...